

Zitierhinweis

Langthaler, Ernst: Rezension über: Frank Konersmann / Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (eds.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.-19. Jahrhundert), Stuttgart: Lucius & Lucius, 2011, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 3, S. 461-463, DOI: 10.15463/rec.1189727683



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

rer, Krüger, Müller, Gärtner, Handwerker „und untere ländliche Schichten“). Der Schwerpunkt liegt auf den Freien, ihrer Siedlungstätigkeit und ihren Privilegien, während die Lage der preußischen und deutschen Bauern, zu denen im 15./16. Jahrhundert noch die Litauer kamen, sowie in noch stärkerem Maße der weiteren „Schichten“ auf dem Land knapper erörtert wird. Diese Akzentuierung ist insofern legitim, als die bäuerlichen Verhältnisse besser erforscht sind, während mit den Freien die ungeklärte Frage nach der Entstehung des Adels im Ordensterritorium aufgeworfen wird. Vercamer nutzt zwei Zugriffe: 1. die begriffsgeschichtliche Erörterung der Quellenbegriffe „Erbare“, „Ritter und Knechte“, „Kleine und Große Freie“, 2. die Situierung dieser Personengruppen in der Geschichte des „politischen Ständetums“ (O. Hintze) Preußens. Der Erkenntnisgewinn, den beide Zugriffe versprechen, wird für die Analyse der Anfänge des Ständewesens allerdings beeinträchtigt, weil Vercamer eine missverständliche Terminologie benutzt: Er spricht von den „Landständen“, um die auf dem Lande ansässigen „Ritter und Knechte“ zu bezeichnen. Ungeachtet dieser verwirrenden Terminologie, die es erschwerte, seiner Argumentation zu folgen, kann Vercamer einen anderen Aspekt der ‚Adelsfrage‘, die Prozesse, in denen die Kleinen und Großen Freien unterschiedliche Wege einschlugen, genauer fassen. Nur einem Teil der Großen Freien gelang es, „Adel“ im Verständnis der Ordensritter und der ansässig gewordenen adligen Söldner zu werden, während die Kleinen Freien ihren Status nicht halten konnten und in den Bauernstand gezwungen wurden. Es erstaunt, dass Vercamer den Samländischen Bauernaufstand von 1525 nicht in seine Überlegungen einbezogen hat.

Es fallen zahlreiche Wiederholungen (auch im Abstand weniger Seiten) und unnötige Überschneidungen zwischen den Kapiteln auf. Eine durchgehende Straffung hätte dem Buch gut getan. Der umfangreiche Anhang – fast 250 von 656 Seiten – enthält neben Quellen- und Literaturverzeichnis, Orts- und Personenregister auch ausgewählte Quellen und tabellarische Quellenauswertungen, die für die Personen- und Ortsgeschichte ein wichtiges Hilfsmittel darstellen. Die gewählte Papiersorte macht den Band unnötig schwer. Ausgewählte Karten sind in einem Schubler beigegeben, eine CD-ROM enthält sämtliche Arbeitskarten.

Heide Wunder, Bad Nauheim

Konersmann, Frank/Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Hrsg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.–19. Jahrhundert) (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, 52), Stuttgart 2011, Lucius & Lucius, 212 S./graph. Darst., € 49,00.

Spät, aber doch noch – nämlich fünf Jahre nach der Tagung des Arbeitskreises für Agrargeschichte (AKA) zum Thema „Bauern als Händler“ 2006 –, ist nun der zugehörige Sammelband erschienen. Deklariertes Ziel der Bandherausgeber ist es, das „normativ überfrachtete Bild von den Bauern in der Vergangenheit zu überwinden“. Sie nehmen dabei Bezug auf die ältere deutsche Agrargeschichte, die – in binärer Opposition zum markt- und profitorientierten „Landwirt“ seit dem 19. Jahrhundert – das subsistenz- und bedarfsorientierte „Bauerntum“ als „alteuropäischen“ Sozialtypus geprägt hat. Die neuere Agrargeschichte hingegen versuche, die „Bandbreite bäuerlicher Handlungsmöglichkeiten aufzuspüren und zu erläutern“, etwa durch Studien zu bäuerlichen Gewerbe- und Handelstätigkeiten.

Neben konzeptionellen Überlegungen der Herausgeber versammelt der Band acht Fallstudien zur Kombination von Agrar- und Handelsaktivitäten mit verschiedenen zeitlichen und räumlichen Schwerpunkten. Stefan Sonderegger erläutert am Beispiel

des spätmittelalterlichen St. Gallen Austauschbeziehungen zwischen getreide-, vieh- oder weinwirtschaftlich spezialisierten Regionen untereinander sowie zwischen diesen und der Stadt, in denen bäuerliche Handelstätigkeiten eine erhebliche Rolle spielten. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt skizziert, auch anhand bäuerlicher Schreibebücher, das seit dem 12. Jahrhundert nachweisbare rege Engagement holsteinischer Hofbesitzer bei der Vermarktung ihrer Erzeugnisse, das erst im späten 19. Jahrhundert dem professionellen Handel wich. Bjørn Poulsen beschreibt für den dänischen Raum im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit die Auseinandersetzungen zwischen den Städten, die im Bunde mit der Königsmacht ihre Herrschaft über das Land durchzusetzen trachteten, und Agrarproduzenten, die sich durch Allianzen und Verhandlungen Marktzugänge zu verschaffen vermochten. Frank Konersmann umreißt die Herausbildung des „Bauernkaufmanns“ als Sozialtypus im linksrheinischen Südwesten Deutschlands zwischen etwa 1770 und 1820, der durch die Kombination von Agrarproduktion, Gewerbetätigkeit (Brennerei, Brauerei, Mühle usw.) und Lebensmittelhandel geprägt war. Johannes Bracht untersucht an den ländlichen „Reidemeistern“ im märkischen Sauerland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Mischökonomie von (Subsistenz-)Landwirtschaft, Metallwarenproduktion und -handel. Daniel Schläppi führt am Fleischmarkt von Bern in der Frühen Neuzeit die Bedeutung der bäuerlichen Selbstvermarktung gegenüber zünftischen Marktprivilegien im Rahmen eines vergleichsweise freizügigen Handelsregimes aus. Niels Grüne erläutert die ökonomischen und politischen Aktivitäten badisch-pfälzischer Tabakanbauer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die im Wettbewerb mit städtischen Fabrikanten und Kaufleuten standen. Gergely Krisztián Horváth schließlich skizziert den Agrarhandel zwischen einer westungarischen Agrarregion und dem Raum Wien in der Habsburgermonarchie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Antwort auf die Frage, ob der Band eine Neubestimmung des Sozialtypus „Bauer“ mittels der Untersuchung bäuerlicher Gewerbe- und Handelsaktivitäten zu leisten vermag, fällt ambivalent aus. Einerseits weisen die Fallstudien – teils in detailreichen Betriebs- und Lokalstudien, teils in regional weiter gespannten Überblicken – die Kombination agrarischer, gewerblicher und händlerischer Aktivitäten in ländlichen Gesellschaften Mittel- und Nordeuropas zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert überzeugend nach. Andererseits zeigen sich Herausgeber und Autoren des Bandes erstaunlich uneinig über die Folgerungen aus diesen empirischen Befunden für die theoretische Debatte zum Sozialtypus „Bauer“. Die Standpunkte zerfallen in drei Gruppen: Erstens verwenden einige Autoren (Sonderegger, Bracht und Horváth) „Bauer“, manche (Lorenzen-Schmidt und Poulsen) auch synonym mit „Landwirt“, ohne diese Bezeichnungen zu problematisieren oder genauer zu definieren. Dieser Standpunkt folgt offenbar der Annahme, dass ein hinreichendes Einverständnis über die Begriffsbedeutungen gegeben sei. Zweitens bezeichnen zwei Autoren (Konersmann und Grüne) die untersuchten Akteure mit eigenen Begriffsschöpfungen wie „Bauernkaufleute“ und „Gewerbepflanzenbauern“. Dieser Standpunkt sucht den problematischen „Bauern“-Begriff in Kombination mit darüber hinausweisenden Begriffen zu überwinden, schreibt ihn jedoch auch in ungewollter Weise fort: Der „Bauer“ im „Bauernkaufmann“ ist eben kein „Kaufmann“, sondern bezeichnet das rein agrarische Element dieser Mischökonomie.

Weiterführend erscheint dem Rezensenten vor allem der dritte Zugang: Ein Autor (Schläppi) vertritt den Standpunkt, dass dem älteren Verständnis zufolge „nicht-bäuerliche“, gewerblich-händlerische Tätigkeiten keineswegs vom bäuerlichen Wirtschaften abzutrennen seien; einem derart erneuerten Begriffsverständnis von „Bauer“ nach waren bäuerliche Agrarproduzenten einmal mehr, einmal weniger – aber poten-

ziell immer – in marktbezogenen Gewerbe- und Handelsaktivitäten engagiert (sofern man den Marktbegriff für vielfältige, auch nicht-kapitalistische Ausprägungen offen hält). Kurz: „Bauern“ können als Hybriden agrarischer und außeragrarischer Aktivitäten begriffen werden. Ein extremes, aber umso eindrucklicheres Beispiel für den Hybridcharakter der im Band behandelten Akteure bieten die sauerländischen „Reidemeister“: Sie „waren Bauern und Unternehmer, teils darüber hinaus Händler und Kaufleute“ (113). Die konzeptionelle „Entagrarisierung“ des „Bauern“ älterer Prägung durch das Konzept der bäuerlichen Pluriaktivität weist eine Richtung zur Neubestimmung dieses schillernden Schlüsselbegriffes der deutschsprachigen Agrargeschichte. Diese für die Agrargeschichte notwendige – und in den Nachbardisziplinen der Landsoziologie und Wirtschaftsethnologie bereits heftig geführte – Debatte bleibt im besprochenen Band zwar noch in Ansätzen stecken; einen wichtigen Schritt in diese Richtung unternimmt er aber allemal.

Ernst Langthaler, St. Pölten/Wien

Bues, Almut, Die Jagiellonen. Herrscher zwischen Adria und Ostsee (Urban-Taschenbücher, 646), Stuttgart 2010, Kohlhammer, 305 S./Abb., € 29,80.

Zumindest in der theoretischen Einsicht haben sich Nationalgeschichten übergreifende Forschungsthemen mittlerweile mit einer gewissen Dominanz etabliert. Abgesehen von neueren Themenschwerpunkten, die aus den methodisch-konzeptionellen Ansätzen von „Trans“-Geschichten erwachsen, vermag sich auch das sehr klassische Forschungsfeld der Dynastiegeschichte hier bestens einzuordnen. Scheint doch gerade die Analyse vormodernen dynastischen Denkens und Handelns nicht nur quer zu nationalhistoriographischen Schemata zu stehen, sondern potentiell auch einen Beitrag zur schier endlosen Diskussion um Staatsbegriff und -verständnis leisten zu können. Der Kohlhammer-Verlag hat schon einige Autoren mit Beiträgen zu verschiedenen europäischen Dynastien beauftragt. Zum Haus der Jagiellonen hat nun Almut Bues eine Darstellung beigesteuert und legt mithin überhaupt die erste Monografie zur Jagiellonendynastie aus einer übergreifenden Perspektive vor. Das verlegerische Format dieser Taschenbücher, die offensichtlich einen gewissen Handbuchcharakter tragen sollen, erleichtert dabei sicherlich nicht die Herausforderung, einerseits die Forschungsergebnisse verschiedener Nationalhistoriografien zu überblicken und andererseits daraus eine transnationale Erzählung zu formen.

Die Jagiellonendynastie nahm mit der Taufe des heidnischen litauischen Großfürsten Jogaila und seiner Krönung zum polnischen König als Władysław Jagiello im Jahre 1386 ihren Anfang. Die Jagiellonen sollten in den folgenden zwei Jahrhunderten den polnischen – und den litauischen – Thron besetzen, bis sie in männlicher Linie mit Sigismund II. August 1572 ausstarben. Neben den Reichen Polen und Litauen erwarben die Jagiellonen aber auch die ungarische und die böhmischen Krone, wodurch die Dynastie im 15. Jahrhundert ihre größte Machtentfaltung erlangte. Angesichts dieser territorialen Ausdehnung müssen für eine Beschäftigung mit den Jagiellonen also Vorarbeiten in mindestens sieben verschiedenen Nationalhistoriografien und den entsprechenden Sprachen gesichtet werden. Bues legt, ihrem Arbeitsgebiet entsprechend und inhaltlich sicherlich zu Recht, den Schwerpunkt ihrer Darstellung auf das Königreich Polen. Dennoch hätte man sich insgesamt eine ausführlichere Einbeziehung Litauens gewünscht, nicht nur in Hinsicht auf eine ausgewogenere Betrachtung der beiden Kernländer jagiellonischer Herrschaft, sondern auch mit Rücksicht auf Litauen als dem Stammland des Protoplasten Władysław/Jogaila. In diesem Sinne setzt die Bues'sche Geschichte der Jagiellonen auch nicht mit den litauischen Gediminen ein,